

Selten die Regel und oft die Ausnahme

Lösungsvorschlag

Das weitaus unregelmäßigste Verb im Deutschen ist *sein*. Wer es vollständig beugen will, muss reihenweise verschiedene Formen lernen:

PRAESENS

INDIKATIV *(ich) bin, (er/sie/es) ist, (du) bist, (wir/sie) sind, (ihr) seid;*

KONJUNKTIV *(ich/er) sei, (du) sei(e)st, (wir/sie) seien, (ihr) seiet;*

PRAETERITUM

INDIKATIV *war, warst, waren, wart;*

KONJUNKTIV *wäre, wär(e)st, wären, wär(e)t;*

IMPERATIV *sei, seid;*

PARTIZIP *seiend, gewesen;*

INFINITIV *sein.*

Die Endungen, wo man solche erkennen kann, sind dabei oft wie bei regelmäßigeren Verben (*is-t, back-t; bi-st, back-st; sei-en, back-en; sei-et, back-et*; im Praeteritum geht's endungsmäßig total regelmäßig zu, vergleiche *war* z.B. mit *gebar; sei-Ø, back-Ø*, d.h. keine extra Endung; *sei-end, back-end; ge-wes-en, ge-back-en; sei-n, back-en*). Aber die Stämme, an die diese Endungen treten, sind ziemlich wechselhaft (*is-, bi-, sei-, war-*, und letzterem nicht ganz unähnlich, *wes-*). Und manchmal kann man Stamm und Endung wirklich nicht guten Gewissens trennen (*bin, sind*), auch wenn gewisse Anklänge an andere Formen da sind (*bi-n* wie *bi-st*, aber *-n* ist sonst nie eine Endung für 1. Person; *si-nd* ähnlich wie *sei-*).

Bei regelmäßigen Verben muss man keine eigenen Formen lernen. Es reicht, wenn man die Grundform weiss (als "Nennform" gilt im Deutschen der Infinitiv); davon kann man dann alle Formen nach allgemeinen Regeln bilden. Auch wer z.B. das deutsche Verb *chatten* noch nie gehört oder geschrieben gesehen hat, kann es automatisch in all seinen Formen richtig beugen: an immer den gleichen Stamm (*chatt-*) treten die gleichen Endungen, die man von anderen regelmäßigen Verben auch kennt. Das gilt nicht nur für Entlehnungen: auch wenn man neue Verben von alten bildet,

oder auch von Substantiven oder Adjektiven, die ja selber nicht gebeugt werden, gehen sie vollkommen regelmäßig: z.B. *sinnen* – *sann*, aber *sinnieren* – *sinnierte*; *radeln* – *radelte*, *weissen* – *weisste*.

Im Vergleich zu *chatten* ist *haben* weniger regelmäßig, wenn auch bei weitem nicht so unregelmäßig wie *sein*: bei der 3. und 2. Person Singular verliert der Stamm sein Ende (*er hab-t*, *du hab-st* > *ha-t*, *ha-st*), ebenso im ganzen Praeteritum (dort vielleicht auch beschreibbar als Angleichung des Auslaut-Konsonanten an den Konsonanten der Endung: *hab-te* > *hat-te*).

Backen ist auch unregelmäßiger als *chatten*: es bildet sein Praeteritum nicht nach der allgemeinen Regel, die an den Stamm ein *-(e)t-* fügt, sondern durch Wechsel seines Stamm-Vokals (*backen* – *buk*). Es steht damit zwar auch nicht allein da (vgl. *fahren* – *fuhr*, *graben* – *grub*, *laden* – *lud*, *schlagen* – *schlug*, *schaffen* – *schuf*, *wachsen* – *wuchs*, *waschen* – *wusch*), aber trotzdem muss man eigens lernen, welche Verben das Praeteritum mittels Vokalwechsel bilden (*knacken*, *scharen*, *laben*, *baden*, *ragen*, *raffen*, *knacksen*, *naschen* z.B. tun das nicht: *knackte*/**knuk* usw.). Und diejenigen, die diese Methode praktizieren, wechseln auch nicht alle die gleichen Vokale (*raten* – *riet*, *schallen* – *scholl*, *werden* – *wurde* usw. usw.); und für das Partizip II wird oft noch ein anderer Vokal verwendet.

Das weitaus **unregelmäßigste** Verb im Deutschen, nämlich *sein*, ist nun auch das weitaus **häufigste**. *Haben* ist von den vier genannten klar das zweithäufigste. Bei *chatten* und *backen* wird die Häufigkeit je nach Alter und vielleicht Geschlecht stark schwanken.

Dieser Zusammenhang von Unregelmäßigkeit und Häufigkeit ist immer und überall zu beobachten. Wenn eine Sprache unregelmäßige Wörter hat, dann sind darunter garantiert die gebrauchshäufigsten -- und die in höchstem Maß unregelmäßigen, wie eben *sein*, sind die allerhäufigsten.

Das überrascht vielleicht auf den ersten Blick: Sollte nicht umgekehrt das, was dauernd vorkommt, am regelmäßigsten sein? Es hat aber schon seinen guten Grund,

dass es umgekehrt ist. Der Grund für diesen vielleicht unerwarteten Zusammenhang liegt letztlich im Spracherwerb und darin, wie Sprachlerner die Sprache verändern.

Es gibt zwei mächtige Kräfte, denen Sprecher, besonders Sprachlerner unterliegen: die Bequemlichkeit und der Konformismus. Beide haben Gegenkräfte. Wenn es nur nach dem geringsten Aufwand ginge, würde niemand was lernen und sagen -- bzw. immer nur *a*, den am einfachsten zu artikulierenden Laut. Ein wenig differenzierter möchte man sich hin und wieder dann vielleicht doch ausdrücken, wenn es auch Kraft und Gedächtniskapazität kostet. Und innerhalb gewisser Grenzen möchte man sich, bei aller Anpasstheit, auch von Anderen unterscheiden, sprachlich vielleicht nicht weniger als in der Mode. Trotzdem: mit Bequemlichkeit und Konformismus ist immer stark zu rechnen.

Regelmäßige Wörter sind bequemer: man braucht dabei nichts zu lernen, ausser der Grundform; den Rest erledigen allgemeine Regeln. Unregelmäßigkeiten dagegen belasten das Gedächtnis.

Nun gibt es allerlei Möglichkeiten, wie Wörter unregelmäßig werden. Unregelmäßigkeit kann zum Beispiel geboren sein aus der Extravaganz von Nonkonformisten, die etwas anders machen wollen als alle anderen und neue, auffällige Formen verwenden. Oder sie kann auf das Konto des Strebens nach Bequemlichkeit selbst gehen, zum Beispiel beim Artikulieren, wodurch das Leben in anderen Hinsicht, beim Verstehen nämlich, erschwert werden kann, weil man verkürzte, entstellte Formen nicht mehr als regelmäßig zusammengesetzt erkennen kann.

Wie dem auch sei, wenn Unregelmäßigkeit einmal da ist, was ist dann ihr Schicksal?

Sprachlerner sind Konformisten: sie wollen nicht dadurch auffallen, dass sie etwas anders machen als die andern, vor allem nicht so, dass man sagen könnte, sie machten es falsch. Wenn jedermann *du bist, er ist, wir sind, ihr seid, ich war, sei!, gewesen, sein* sagt, wird ein angepasster Lerner nicht *du bin(n)st, er bin(n)t, wir bin(n)en, ihr bin(n)t, ich bin(n)te, bin!, gebin(n)t, bin(n)en* sagen und sich solche Fehler in der Beugung eines alltäglichen Wortes ankreiden lassen. Auch extravagantere Lerner

werden sich vermutlich ein geeigneteres Betätigungsfeld für auffällige Neuerungen wählen.

Damit man konformistisch sein kann, muss man allerdings wissen, womit man konform gehen sollte. Je häufiger einem eine Unregelmäßigkeit begegnet, desto eher und früher kommt sie einem zu Bewusstsein, und desto merklicher wären Verstöße gegen die von den anderen akzeptierten Normen. Je seltener etwas vorkommt, desto geringer ist die Chance, überhaupt seine Unregelmäßigkeit zu bemerken. Und wenn man die Unregelmäßigkeit dann unwissentlich beseitigt, indem man die regelmäßige Form dafür verwendet, wird der Konformitätsdruck auch nicht so stark sein, denn wer kann sich schon ganz sicher sein, was die Norm im betreffenden Fall überhaupt ist -- er ist ja so selten.

So erklärt sich, dass das höchst häufige Verb *sein* seine höchstgradige Unregelmäßigkeit über die Jahrtausende bewahrt hat, auch wenn die eine oder andere seiner Formen gewechselt hat, während weniger häufige Verben wie *backen* dazu neigen, im Schutz einer gewissen Verborgenheit von Lernern regularisiert zu werden. Wer sagt eigentlich heute noch, sollte einmal die Rede darauf kommen, *ich buk* anstatt *backte* -- oder *sott* anstatt *siedete*, *gor* anstatt *gärte*, *troff* anstatt *triefte*, *sog* anstatt *saugte*, *molk* anstatt *melkte*, *glomm* anstatt *glimmte*, *pflog* anstatt *pflegte*, *schor* anstatt *scherte*, *boll* anstatt *bellte*, *muhl* anstatt *mahlte*, *nug* anstatt *agte*, *hunk* oder *hank* anstatt *hinkte*, wie es früher üblich war, aber eben zu selten.